

TOLLENSETALER STIMME

Ausgabe 1 / April 2014

6. Jahrgang



UNABHÄNGIGES INFORMATIONSBLATT FÜR FREUNDE, BEWOHNER UND GÄSTE DES TOLLENSETALS

„Man kann sogar die Vergangenheit ändern. Die Historiker beweisen es immer wieder.“

Jean-Paul Sartre



Gutshof der Schlossanlage Broock in guter Hoffnung?

Kleine und große Veränderungen

Aus aktuellem Anlaß ist unsere Zeitung, trotz gegenteiliger Ankündigung, nun doch wieder in den Briefkästen der Gemeinde Alt Tellin zu finden. Das ist kein Zufall.

Denn am 28. April soll die Schlossanlage Broock zwangsversteigert werden. Das hat unsere Redaktion angeregt, mit dieser Ausgabe den Einwohnern der Gemeinde Alt Tellin ihr ehemaliges Gemeindezentrum wieder ans Herz zu legen.

Die Sterne stehen günstig, etwas zu wagen, was anderswo längst umgesetzt wird. In unserer Erstausgabe 2009 schrieben wir schon auf der Titelseite: Unsere Dorfgemeinschaft hat nicht die schlechtesten Karten, um auf eine gute Zukunft zu setzen!“ Fragt sich nur, welche Zukunft will die Dorfgemeinschaft.

Eine Einwohnerversammlung zur weiteren Entwicklung des Landlebens am Tollensetal ist mehr als überfällig.

Die Broocker Schlossanlage ist auch 25 Jahre nach der Wende immer noch ein sehenswertes Denkmal in einem bedauerlichen Zustand. Erwartungen auf Rettung von außen haben sich bisher leider nicht erfüllt. Aber soll es das wirklich gewesen sein?

Kinder! Kinder?

Die Regierenden beklagen, daß die Deutschen zu wenig Kinder bekommen und immer älter werden. Die „Rechten“ behaupten, Deutschland schaffe sich ab. Sarrazin, ein katholischer Bischof und was weiß ich wer sonst noch, sehen Deutschland durch muslimischen Kinderzuwachs bedroht. Ob die Türken an der mangelnden Kinderfreundlichkeit Deutschlands schuld sind? Die Politiker beschwören den demografischen Wandel als unabänderliches Naturgesetz, um von ihrer Verantwortung für die Kinderarmut in einem der reichsten Länder Europas abzulenken. Nach dem letzten UNICEF-Bericht leben 1,1 Millionen Kinder in Deutschland langjährig in Armut.

Haben wir das nötig? Nach jüngsten wissenschaftlichen Erkenntnissen führen schlechte soziale Bedingungen sogar zur Abschaltung genetischer Anlagen und dauerhafter Benachteiligung. Gegen nackte Kinderbilder aus dem Internet ist die GroKo ganz schnell für ein Verbotsgesetz. Das verlangt die Moral. Daß auch bei uns vielen Kindern kaum die nackte Existenz bleibt, bewegt die Moral der Verantwortlichen kaum! Oder etwa doch? Nun ja, die Frau Ministerin will die Bundeswehr familienfreundlicher machen und der christliche Bundespräsident will für Jugendliche mehr Zukunftschancen für militärische Auslandseinsätze in aller Welt schaffen. Wenn das kein Ansporn ist, für Nachwuchs zu sorgen! Für den Arbeitsmarkt sind Fachkräfte aus dem Ausland billiger. Da spart man die Ausbildungskosten. Unsere Schulen gehören eben nicht zu den Exportweltmeistern. Die kosten nur Geld. Ob unsere Familienministerin von der SPD glaubt, sie wird den Kampf um Maximalprofit familien- und kinderfreundlicher machen können, wird man doch fragen dürfen? Ist es wirklich so schwer verständlich, daß immer mehr Eltern überlegen, ob es zu verantworten ist, einem Kind diese unsichere und bedrohliche Welt zuzumuten? Wie schaffen wir ein kinderfreundliches Land?

Die Frage ist nicht neu! Rosa Luxemburg schreibt 1918 im Breslauer Gefängnis: „Die heutige Gesellschaft 'ärgert' aber Millionen dieser Kleinen, indem sie ihnen das Kostbarste und Unersetzlichste raubt, was ein Mensch sein eigen nennen kann: eine glückliche, sorglose, harmonische Jugend.“ Dulden wir keine Ausreden. Jeder ist gefordert!

H.H.



WEITERHIN IN DIESER AUSGABE

GEMEINDELEBEN	2
ZEICHEN DER HOFFNUNG	3
ZUR BESINNUNG	4
LESERBRIEFE	5-6
IN SACHEN KULTUR	7
WEITER HIMMEL	8
WINTERGÄSTE	9
IN SACHEN NATUR	10
WAS WANN WO	11
ALLERLEI	12



Das sinkende Schiff

Nachdem das Traumschiff „Costa Concordia“ vor über 2 Jahren offenbar durch verantwortungslose Manöver zum Wrack wurde ist immer noch unklar, ob technisches oder menschliches Versagen zur Katastrophe führen musste.

Auch wenn Besucher heute vor der Broocker Schlossruine stehen ist es schwer, ihnen zu erklären warum der ehemalige Prachtbau heute so aussieht. Denn das ehemalige Gemeindezentrum wurde ja im „Überwachungsstaat“ ausgeschlachtet.

Und auch nach der friedlichen Revolution ist kein verantwortlicher Umgang der Gemeinde und ihrer Amtsverwaltung mit der geschützten Anlage zu erkennen.

„Kommt man von den Bergen ins Tal, kann man schon weitem die Zinnen von Schloss Broock erkennen. Näher herangekommen, sieht man den ständig fortschreitenden Verfall des einst die Gegend beherrschenden Bauwerkes. Broock war auch berühmt für die Schimmelzucht und für Jagden. Wer das Landleben und die Natur liebt, ist auf dem Broocker Hof, ehemals zum Schloss gehörend, sehr gut aufgehoben.“ Das war's dann auch von amtlicher Seite.

In alten Protokollen der Telliner Volksvertretung findet man auf die Einwohnerfrage: „Welche Möglichkeiten bestehen in unserer Gemeinde, um auch bei uns den Tourismus aufzubauen?“ die einfache Antwort: „Tourismus kann nur in Verbindung mit dem Wiederaufbau des Broocker Schloßes entstehen.“

Für den Wiederaufbau des Schlosses präsentierten die sich ablösenden Eigentümer die verschiedensten Varianten. Thiel: Hotel; Störmer: Seniorenresidenz; Rittinghausen: Kulturzentrum, Brauerei, Event-Schloss, Klinik... nichts ließ sich umsetzen.

Für den Kauf zum Verkehrswert von 126.000 € gab es einen Interessenten, der aber zuvor eine Abrissgenehmigung verlangte.

Das öffentliche Interesse

Da Broock aber durch die beinahe vollständige Geschlossenheit der Anlage eine Sonderstellung in MV zwischen hunderten leerstehenden Gutsanlagen hat, wurde es schwierig mit der Abrissgenehmigung und die Zwangsversteigerung notwendig.

Es besteht aber die Gefahr, dass derjenige der am 28.4. die Schlossanlage ersteigert darauf hoffen kann, dass der weitere Verfall dem gewünschten Abriss die nötige Rechtsgrundlage schafft. Dem muss endlich entgegengewirkt werden.

Es ist fast 5 nach 12, aber nach Auskunft beim Rechtspfleger im Amtsgericht immer noch nicht zu spät.

Bis zur letzten Minute kann bei öffentlichem Interesse der freihändige Verkauf die Zwangsversteigerung ablösen. Wenn sich Verkäufer und Gläubiger darauf einigen können, verschiebt sich der Termin der nächsten Zwangsversteigerung um 6 Monate.

Ein „Exposé zur Rettung von Schloss Broock“ liegt bereit, die Satzung für einen Förderverein ebenso.

Es fehlt nur noch die Einwohnerversammlung, auf der die Rettungsmöglichkeit vorgestellt wird.

Ein Bürgermeister, der das Einvernehmen der Gemeinde für den Bau Europas größter Ferkelfabrik erteilen konnte, sollte doch in der Lage sein, die Zwangsversteigerung aufzuhalten, um der traurigen Entwicklung am Tollensetal eine positive Richtung zu geben. Für den Zeitraum 2007-2013 sind insgesamt 2,645 Milliarden Euro an EU-Förderung zur Entwicklung des ländlichen Raumes nach MV geflossen. Bei LEADER Alternativ wird zu 100% gefördert. Es gibt genug Menschen, die nicht im Neublock aber in verschiedenen Gebäuden der Schlossanlage Miete zahlen würden. Ein neues Gemeindezentrum könnte entstehen, wenn der Wille da ist.

Olaf Spillner

Ein Gespräch mit Frau Krabbe



Hauck: Liebe Frau Krabbe, Sie gehören ja zum Urgestein der Gemeinde Alt Tellin. Frauen fragt man nicht nach dem Alter. Aber Ihr Geburtsjahr darf ich erfragen.

Krabbe: Ich bin Jahrgang 1923

Hauck: In einer Zeitschrift las ich einmal folgende Anekdote: Ein Tourist sah im Schatten eines Baumes einen alten Mann sitzen und fragte ihn: „Verzeihen Sie, haben Sie Ihr ganzes Leben in diesem Dorf verbracht?“ - „Noch nicht“, antwortete dieser. Frau Krabbe, darf ich Sie nun fragen, seit wann Sie in Alt Tellin leben?



Krabbe: Ich bin in diesem Haus geboren. Ich hatte eine gute Kindheit, an die ich mich gern erinnere. Mein Vater starb allerdings sehr früh. Ich war gerade erst 12, mein Bruder 13. Meine Mutter war sehr krank.

Ich hatte eine große Vorliebe für Pferde. Beim Broocker Gut gab es eine Koppel für Jungpferde. Dort gingen wir Kinder mit Zuckerstücken in der Tasche hin, um zu reiten. Jemand mußte immer aufpassen, daß wir nicht erwischt wurden.

Hauck: Wenn Sie schon so lange im Dorf leben, dann haben Sie ja gute und auch schlechte Zeiten erlebt. Woran erinnern Sie sich nicht gerne?

Krabbe: Vor allem nicht an die Kriegszeit. Mein Bruder und mein erster Mann sind gefallen.

Hauck: Wie sahen die besten Zeiten im Dorf aus?

Krabbe: Alle hatten reichlich Arbeit: Es gab im Dorf alle Gewerbe, Stellmacher, zwei Sattler, Schmied, Schuster, Schneider, Fleischer, eine Molkerei, ein Kaufmannsladen, die Schule, einen Arzt, die Feuerwehr u. a.. Der Ort hatte einen Kleinbahnanschluß.

Die Feste, z. B. das Erntedankfest wurden mit dem Umzug geschmückter Wagen gefeiert. Über das Dorfleben gäbe es noch viel zu berichten.

Hauck: Haben Sie ein Rezept, daß Ihnen ermöglicht hat, so lange dem Dorf treu zu bleiben?

Krabbe: Da ist zunächst die Arbeit. Das Dorf war eine Gemeinschaft, es gab einen guten Zusammenhalt und gegenseitige Hilfe. Das Leben war bescheidener aber gesünder und mit viel Bewegung.



Hauck: Hätten Sie unsere Gemeinde betreffend abschließend vielleicht noch einen Wunsch?

Krabbe: Es müßte wieder mehr Arbeit geben und vor allem Perspektiven für die Jugend. Es ist traurig, daß das Dorfleben so verkümmert, daß manche ältere Dorfbewohner nur der Weg ins Pflegeheim bleibt. Das Dorf sollte wieder mehr Gemeinde sein.



Hauck: Ich danke Ihnen für das Gespräch und wünsche alles Gute.



1. April: Evangelische Kirche vor industrieller Tierhaltung



17. März: Landtagslinie vor dem Tor der Ferkelfabrik

Gegen den Gigantismus in der Tierhaltung

Europas größte Ferkelproduktionsanlage in Alt Teilin (10.500 Sauen; 250.000 Ferkel im Jahr) ist eine agrarstrukturelle Fehlentwicklung. Das erklärt der Evangelische Dienst auf dem Land (EDL). Solche Anlagen der industriellen Tierproduktion treiben die Landwirtschaft in einen ruinösen Wettbewerb. Die Konzentration einer so hohen Zahl von Tieren an einem Ort bringt zudem negative Umweltauswirkungen mit sich. Tierethische und gesellschafts-ethische Fragen stellen sich in neuer Dimension.

Aus Anlass der öffentlichen Bundestagung des EDL der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) vom 31. März bis 2. April 2014 in Verchen am Kummerower See haben verschiedene Vorträge das Thema der industriellen Tierhaltung beleuchtet. In Mecklenburg-Vorpommern werden, wie auch in anderen Bundesländern, große Anlagen zur Tierhaltung errichtet oder sind geplant. Dagegen regt sich regionaler Widerstand. Häufig engagieren sich auch Kirchengemeinden in den Auseinandersetzungen.

Der Fachdienst für Landwirtschaft der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland hat diese Tagung vorbereitet. Mit auf dem Programm stand auch eine sogenannte Montagsinspektion vor dem Tor der Anlage in Alt Teilin. Die Mitgliederversammlung des EDL fordert von Politik, Kirche und landwirtschaftlicher Interessenvertretung, sich eindeutig gegen solche Großanlagen zu wenden. „Wenn die Mehrheit der landwirtschaftlichen Nutztiere in solchen Dimensionen gehalten wird, dann bekommt der Verbraucher sein Billigfleisch, aber die Gesellschaft verliert unwiederbringlich die bäuerliche Landwirtschaft!“ erklärt der Vorsitzende des EDL, Superintendent Marcus Harke am Rande der Tagung.

Evangelischer Dienst auf dem Land in der EKD

Mein Fazit als Tierarzt und ehemaliger Veterinärämtsleiter: Auf Grund der vorherrschenden agrarindustriellen weit überzogenen Zuchtungs- und Haltungsbedingungen wird in der Nutztierhaltung ein wesentlicher Anteil der Resistenzen pathogener Keime quasi herangezüchtet.

Nicht nur die Tiere sind krank, das ganze System ist krank.

Dr. Hermann Focke auf der Bundestagung des EDL

Zeiten

Die Zeiten des Kistenpackens
sind vorbei die Zeiten
als wir über der Stadt
feierlich Federweißen
tranken auf ner Bank
vorbei die Zeiten
des lustigen King-Ping-Me
vorbei der Übermut

Und ich sitze wieder
auf dieser Bank in
den Frühling hinein und
umrunde die Stadt
in der ich heimisch werde

Gelassener sehe ich den
Wandel der Jahreszeiten
kann den Frühling mit
den Fingern berühren
lausche den knisternden
Insekten im gelben Gras
und kann kommen
bleiben gehen weil etwas
in mir summt mich trägt
und Gewißheit gibt
in jeder Stimmung

Ich durchwandere die Wege
die viele gehen und
finde jene die Lebensgefahr
verheißen die ich allein
begehe wo Neugier mich
begleitet und wo Wald
und Wiesenwunder
warten wo ich wieder
Feen sehe die mir winken

Nina Pohl
2.3.2014

Der Killerkeim aus der Jauchengrube

Seit einigen Jahren erscheinen in der medizinischen Fachliteratur und in Zeitungen und Zeitschriften immer wieder Mitteilungen zu Bakterienstämmen, die schwere Störungen bei der Wundheilung und sogar tödliche Infektionen verursachen können.

Die Rede ist von MRSA(Methicillin resistenter Staphylococcus aureus).

2008 wurden 132 000 Infektionsfälle in deutschen Kliniken und Krankenhäusern mitgeteilt. 1500 Patienten sollen sogar daran gestorben sein.

Das Problem scheint größer, als bisher angenommen, wie eine Studie aus dem Saarland belegt.

Bei 2% der stationär aufgenommenen Patienten in saarländischen Kliniken trugen diese resistenten Keime. Durch Hygienemängel oder Unachtsamkeit ist die Übertragung in den Operationsbereich möglich. Das hat bereits mehreren Chefärzten schon den Posten gekostet.

Eine Bekämpfung ist dann nur mit den teuren „Reserveantibiotika“ möglich.

Als Ursachen für die Resistenzentwicklung wird der massenweise Einsatz von verschiedenen Antibiotika oft ohne eindeutige Indikationen auch in Bagatellfällen zunehmend seit 1990 angenommen.

Die Besiedlung des Organismus ohne Krankheitszeichen ist kein gesundheitliches Risiko, sollten jedoch die Abwehrkräfte des Organismus geschwächt sein, können MSRA- Keime zu den oben genannten schweren Infektionen führen.

Warum ich auf die MSRA aufmerksam mache?

In den letzten Monaten erscheinen Fachartikel mit der Thematik: „MRSA- Gefahr aus dem Jauchefass“.

Es dürfte interessant sein, dass 85% aller Antibiotika in landwirtschaftlichen Betrieben und nur 15% in der Humanmedizin zum Einsatz kommen.

In der Tiermast vermuten Fachleute die Hauptursache für die Ausbreitung ambulant erworbener Infektionen mit MRSA.

Die Tiere scheiden resistente Erreger aus, die über den Dünger auf die Felder gelangen. Je näher man an diesen Feldern wohnt, desto höher soll das Infektionsrisiko sein.

Die Beseitigung der resistenten Keime ist trotz intensiver Desinfektionsmaßnahmen mit höchstem Einsatz nur unvollständig möglich.

Hat an ein solches Szenario in Nähe der großen Mastanlagen schon einmal einer der „Entscheidungssträger“ gedacht? Welche Schutzmaßnahmen überhaupt möglich sind, ist völlig unklar!

Wieder einmal erleben wir in unserem Lande: es wird meist zu kurz gedacht und zu lange gequatscht.

Dr. Machalet
Siedenbollentin



Erneute Kandidatur von Herrn Karstädt als Bürgermeister

Im Vorpommernkurier vom 8/9.03. 2014 teilte Herr Karstädt mit, dass er erneut als Bürgermeister der Gemeinde Alt Tellin kandidieren wird.

In seiner Begründung brachte er zum Ausdruck dass er die Bürgen dieses Amtes noch einmal auf sich nimmt, obwohl er durch die Schweinemastanlage vom Investor, Behörden, Landespolitik und Gegnern der Schweinemastanlage so manche Prügel erhalten hat, die in anderen Händen lagen. Er hofft dass endlich die schwierigsten Zeiten hinsichtlich der Schweinemastanlage überstanden sein sollten.

Man muss sich die Frage stellen, hat Herr Karstädt mit seiner sogenannten Prügel als Befürworter der Schweinemastanlage sich jemals gewehrt. Schuld hatten immer die Anderen.

Bei Fragen in Fernsehen und Medien über die Zustände in der Schweinemastanlage kam keine Kritik. Er brachte nur zum Ausdruck dass er für seine Gemeinde Steuern und ca. 40 Arbeitsplätze schaffen wollte. Wenn ich richtig informiert bin arbeiten 2 Personen aus seiner Gemeinde in der Schweinemastanlage.

Nun zu seiner Äußerung, er hofft dass die schwierigsten Zeiten der Schweinemastanlage überstanden sind.

Wieder hofft er nur, aber zeigt keine Aktivitäten.

Hierzu kann ich nur sagen, dass wir weiterhin die Probleme haben, wie Gestank, Lärm, beschädigte Straßen durch Gülle und andere Transporte, Umwelt- Verschmutzung usw.

Er sollte sich mal an den umliegenden Gemeinden ein Beispiel nehmen, die mehr Aktivitäten zeigen.

Ein Bürgermeister soll die Interessen seiner Gemeindeeinwohner und nicht nur seine persönlichen und die seiner Befürworter vertreten.

Hier könnte er sich als Vorbild den Gemeinderat Borrentin nehmen, der die Interessen seiner Einwohner (Problem Schweinemastanlage) vertritt.

Wolfgang Uhl
Alt Tellin , den 26.03.2014

eben kam mein druckbeleg der TTS von nina aus roßwein rein, da fiel mir gleich nochmal das bennzitat in den blick, das mich schon damals als PDF zu einem kleinen gedicht inspiriert hat.

nehmt es bei bedarf als leserpost.

schöne grüße,

kai

ππ-Gedicht

Dumm sein und Arbeit
haben, sich aufrichten
an einem Mythos, hier,
im blitzenden Mittagslicht.
An der Parkscheinsäule
setzt ein Hund, der vorbeischiebt,
sein Zeichen.



Rückbau

Wow, es geht um einen Hektar!
 Yeah, um einen Hektar Land.
 Wow, es geht um einen Hektar!
 Yeah, um einen Hektar Ackerland.

Haus und Hof dort eben noch
 Füllt der Bagger schon das Kellerloch.
 Erde auf die Fledertiere,
 Auf den Schutt vergang'ne Mühe.

Nieder First und weite Kronen
 Nix mehr da, um drin zu wohnen.
 Fundamente raus und Wurzeln kappen –
 Auf Null setzen für die Seinsattrappen.

Ja, da könnten Menschen leben?
 Kinder haben, lieben eben.
 Heimischsein und Bäume pflanzen,
 Säen, ernten, mit den Sternen tanzen.

Mach dich vom Acker!

Wow, es geht um einen Hektar.
 Yeah, um einen Hektar Land.
 Wow, es geht um einen Hektar!
 Yeah, um einen Hektar ödes Ackerland.



es ist wie es ist...

Landleben in die Flucht getrieben,
Raum ohne Volk wehrlos verblieben.
Ausgemerzt der Apfelbaum
und jeder Selbstversorgertraum.

Geld soll da endlich sprießen,
Roundup und Gülle sich ergießen.
Fett Weizen sich beähren,
Rendite endlos sich vermehren!

Die machen platt!
Und keiner wird satt.
Dem Erdboden gleich –
Und ein paar werden reich.

Du, einst blühten da die Rosen,
duftend tief und rot.
Staubt jetzt der Wind in Hosen,
Im grünen Mais schon tot.

Eros Eros Erosion

Li B. Ro

Hier und nirgendwo anders

Vor wenigen Wochen habe ich meinen Dienst beiderseits der Tollense, in den Kirchengemeinden Hohenmocker und Daberkow, angetreten. Neben der Begeisterung des Anfangs sind mir die Probleme ebenso deutlich: Die Fläche ist weit, die es zu betreuen gilt, und manches verstreute Dorf liegt fernab der Hauptverkehrsstraßen. Es wäre sicher effizienter, sich nur noch um die größeren Dörfer zu bemühen. Das widerstrebt mir aber; Effizienz ist nicht alles. Als evangelischer Pastor bin ich zwar zum verantwortlichen Wirtschaften mit Zeit und Ressourcen verpflichtet, an erster Stelle stehen aber die seelischen Bedürfnisse der Menschen. Dieses Versprechen einzulösen ist nicht einfach; schon gar nicht hier in dieser dünnbesiedelten Region.

Dennoch setze ich mich dafür ein, dass der Kontakt zur Kirche nicht abreißt. Das gilt für die großen Dörfer genauso wie für kleine Siedlungen oder Einzelgehöfte. Und ich weiß: Land und Leute sind das wert! Dazu kommt noch, dass es manchmal grade die Abstecher in die abgelegenen, verschlafenen Orte sind, die mir einen neuen Blick auf die Dinge geben. Wie oft durfte ich in den vergangenen Wochen erleben, dass ich Gewissheit für meine Entscheidung verspüre, genau hier und nirgendwo anders Pastor geworden zu sein!

Mit herzlichen Grüßen, Pastor Christian Bauer, Hohenmocker.

Wie ich neulich depressiv wurde

Wie ich am liebsten meinen Tag verbringe? Nun, wach. Mit offenen Augen. Das tut nicht immer gut.

Mit dem Auto unterwegs durch unser Restdorf, sah ich Anfang des Jahres Bagger und LKW aufmarschieren auf einem seit etwa 20 Jahren leerstehenden Grundstück. Das Haus etwa so alt wie meines, in dem ich gern mit anderen zusammen wohne. Eine Scheune dort, weite Wiesen mit vielen alten Obstbäumen. Der Hektar Grund umstanden auch mit einigen großen schönen Birken, Hainbuchen, Ahorn und dem Wildwuchs in Hecken in alten Zäunen. Die Gebäude lange Zeit unverkäuflich dem Verfall preisgegeben, vom Eigentümer, dem hiesigen Agrarbetrieb. Die Bäume verfielen eher nicht, vorm Haus blühte tapfer Jahr für Jahr samtig leuchtend in tiefem Rot ein großer Rosenstock. Die Häuser, stammend aus einem Auf siedlungsprogramm Anfang des letzten Jahrhunderts, sind teilunterkellert, Stahlträger, preußische Kappe, zwei Kellerfenster. Vermutlich überwinterten in besagtem Keller Fledermäuse. Warum auch nicht.

In einer knappen Minute war ich schon vorbeigefahren. Sofort war mir klar, was da passieren würde. Abriß, plattmachen, alles lebendige weg, die Früchte des Handwerks, des Schaffens unserer Altvorderen, gebaut für Generationen unterm offenen, weiten Himmel kämen auf die Deponie, oder als Unterbau unter

Straßen, von denen es ja nie genug geben kann (wo sollen denn auch sonst die vielen, vielen, Autos hin...).

Nicht, daß ich hier rumsingen will, daß die Ziegel noch gut zu gebrauchen wären, man kommt eh mit dem Retten nicht hinterher... Immerhin holten sich Leute aus unserem Restdorf einiges Holz des Dachstuhls, Dielenbretter, einigen Schrott.

Als ich später aus Greifswald wiederkam, fehlte schon das halbe Haus, die ersten Bäume waren geschreddert. Ich sah die drei Treppenstufen vom Vorgarten ins Nichts, wo einst die Haustür war. Daneben wußte ich den Rosenstock, die Tulpenzwiebeln. Geblüht für niemanden, umsonst und verloren. Und sie klopfte nun lauter an, ich wußte, sie würde eh nicht gehen, und ich ließ sie also herein, die Depression, sie machte sich breit und noch etwas breiter. Der offene Blick in diese Gesellschaft, mit ihren Märkten, Eigentümern, Rechten, Bullen, unendlichen Fernsehprogrammen und Zeitungen voll von freien Meinungen – du glaubst es nicht. Bis man dich dazu zwingt.

Junge Leute aufs Land locken, Familien und Kinder hier halten. Dieser ganze Schwachsinn, den Politiker in ihren Sprechblasen labern, so lange sie dafür bezahlt werden. Oh, ich kenne wirklich einiges an jungem Volk, was gern „auf dem Land“ das Leben in die eigenen Hände nehmen würde. Ooops, leider gehört ihnen ihr Leben nicht. Es ist einfach unbezahlbar.

2... 3 Tage später lagen die Kronen von Birnen, Pflaumen, Äpfeln düster zuhauf. 2 Wochen später fegte der eisige Wind über eine große kahle Fläche, 200 m² Asbestdach vom Stall waren so weg wie alles an Baum und Strauch, die Wurzeln herausgerissen, die Kellermauern abgetragen, Brunnenreste eingestampft, alles mit herangekarrtem Boden verfüllt. Ich wünschte, die kleinen, lauwarmen, pelzigen Fledersegler seien vorm Sterben nicht wach geworden, ihnen diesen gewöhnlichen menschlichen Tod im epochalen Winter. Mein Gesicht finsterte umher, bis der Abglanz des Rosenrots in meinen Augen im Schneeweiß verschwand.

Wenigstens aufschreiben, blabla: Irre, diese Rationalität, verrückt, die Logik, Bargeld jeder Vernunft.

Oh, sicher kann jeder Insasse sein Amt behelligen. Schriftlich mit Fragen nach Genehmigung zum Fällen der großen Laubbäume, zum Schreddern der alten Obstbäume, er kann fragen, ob sichergestellt war, daß der Keller kein Überwinterungsquartier für Fledermäuse war, er kann nachfragen, ob die Stall-Asbestdachdeckung fachgerecht von dannen ging, er kann sich erkundigen, welche Ausgleichmaßnahmen wo vorgesehen sind, diese kontrollieren uswuf. Er kann sich das auch sparen. Alles rechtens – wird die Antwort sein, so oder so. Wer die Macht hat, hat das Recht. Wer die Ohnmacht hat, hat die Depression.

Ja, so ist das: Und ob schon morgen die Welt untergeht, werden die heute noch einen Apfelbaum ausreißen.

Li B. Ro

Wir tanzen den Frühling herbei!



11 Leute, drei Monate, ein Haus in Hohenbüssow. Was ist da passiert?

Am Anfang war da die Idee, ein Gemeinschaftsexperiment für drei Monate mit jungen Leuten zu starten. Eine intensive Zeit, um sich kennen zu lernen und um eine gemeinsame Vision für die Gründung eines Gemeinschaftsprojektes irgendwo in Deutschland oder der Welt zu finden.

Gefunden hat sich ein bunter Haufen junger Leute, die sich vorher kaum kannten und am 31.12.13 nach Hohenbüssow gezogen sind. Was waren wohl ihre Gründe, dabei mitzumachen? Einer hatte Lust auf Kontakt und Gemeinschaft, der nächste wollte ausprobieren, ob er in Gemeinschaft funktioniert, der dritte wollte die Welt retten und empfand diese Zeit als den nächsten logischen Schritt und der vierte war einfach zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

So unterschiedlich die Beweggründe mitzumachen waren, so unterschiedlich waren auch die Erwartungen an diese Zeit: „Ich wollte Menschen kennenlernen, die in Deutschland ein Gemeinschaftsprojekt gründen wollen. Und ich habe erwartet, dass es eine krasse Herausforderung wird, so eng zusammen zu leben.“ „Ich habe auf eine Inspiration gehofft, um mein Leben zu verändern.“ „Ich dachte, wir kommen hierher, finden direkt gemeinsame Grundwerte, fangen konkret an zu planen und suchen dann auch ein Grundstück.“ „Ich bin gekommen, um von den anderen, „der Gruppe“, zu hören, was ich tun soll, damit ich von ihr angenommen werde und gleichzeitig selber glücklich werde damit.“ „Ich wollte Freunde finden, die Lust haben, sich uns anzuschließen und mit uns ein Gemeinschaftsprojekt aufbauen, das vor allem junge Leute anzieht.“ „Ich habe erwartet, dass wir angstfrei, undramatisch und neugierig unsere Konflikte angehen, viel daraus lernen und daran wachsen, so dass wir eigenverantwortliche Wesen werden und so zu einem tiefen Vertrauen und einem gemeinsamem Kraftschluss finden.“ Bei so vielen unterschiedlichen Erwartungen konnte es natürlich nicht ausbleiben, dass die eine oder andere nicht in Erfüllung ging und dadurch Enttäuschung und Konflikte entstanden.

Aber was ist denn nun passiert in der ganzen Zeit? Wie bei so vielen Menschen auf engem Raum nicht anders zu erwarten, herrschte häufig Chaos, sowohl im Äußeren wie auch im Inneren. Dabei haben wir die volle Bandbreite an menschlichen Emotionen erleben dürfen. Wir haben das Paradoxon erfahren, dass bei Konflikten seltsamerweise immer beide Seiten recht haben und dass das nicht nur schlecht, sondern auch segensreich sein kann. Wir haben Rivalitäten und Machtkämpfe sich entwickeln und wieder auflösen sehen. Außerdem haben wir viel gekocht und gegessen, noch mehr geredet und uns auch hin- und wieder an der frischen Luft aufgehalten. Vor allem haben wir viel gelernt in dieser Zeit. Wir haben uns selber und die anderen besser kennengelernt. Wir sind unserer eigenen Wahrheit näher gekommen, wir haben Gelassenheit und Humor im gegenseitigen Umgang gelernt, und wir haben wichtige Aspekte erfahren, die für einen Gemeinschaftsaufbau wichtig sind.

Und was ist nun, am Ende der Zeit, herausgekommen? Konkret nichts, bislang gibt es keine Gruppe, die in naher Zukunft gemeinsam ein Projekt gründen wird. Heißt das, dass wir „geseheitert“ sind? Im Äußeren vielleicht schon, aber jeder von uns hat einen Schatz an wertvollen Erfahrungen gefunden. Das können scheinbar banale Dinge wie „ich wirke am besten in der Welt, wenn ich Spaß dabei habe“ und „es funktioniert viel mehr als ich planen kann“, aber auch tiefe Erfahrungen von Geborgenheit und Vertrauen mit anderen Menschen sein. Wir haben erlebt, dass ein gemeinsames Ziel oder eine gemeinsame Vision für eine Gemeinschaft essentiell ist. Es ist deutlich geworden wie wichtig dafür die innere und äußere Klarheit und deren Kommunikation ist. Bei allen Unterschieden haben wir gemerkt, dass uns das Gefühl, an wichtigen menschheitlichen Themen zu arbeiten, verbindet. Vor allem das Thema „Mann/Frau“ mit all seinen Konsequenzen hat uns an unsere Grenzen und darüber hinaus geführt.

Insgesamt wird alles, was wir hier erlebt haben, viel mehr Früchte tragen, als wir uns das im Moment vorstellen können. Es scheint uns im Moment noch verfrüht, eine Bewertung dieser Zeit zu wagen, in ein paar Wochen werden wir viel klarer sehen!

<http://www.wirbewusstsein.com>



und dann wurde in Hohenbüssow eine Riesen-Knubberkirsche gepflanzt

Das goldene Kalb

Der Auerochse war das erste Wildrind, das domestiziert wurde. Die massive Vermehrung der neuen Rinder auf den ehemaligen Weidegründen der Auerochsen, ließ deren letztes Exemplar 1627 aussterben. 300 Jahre später wurden Pläne zur »Wiederherstellung des Auerochsen« geschmiedet. Reichsjägermeister Hermann Göring fördert die Rückzucht. Er träume davon, in den eroberten Gebieten Osteuropas eine ur-arische Wildnis zu erschaffen. Der Plan, nach dem Endsieg weite Naturparks einzurichten, scheiterte. Aber heute leben in Europa etwa 3000 neuen Auerochsen, als Landschaftspfleger im Dienste des Naturschutzes.

Moderne Hochleistungsrinder aber haben ein anderes Leben:

„Eine Kuh gibt nur Milch, nachdem sie ein Kalb geboren hat. Dazu wird sie jährlich – meistens künstlich – besamt. Ähnlich

wie bei uns Menschen trägt die Kuh ihr Kalb neun Monate aus. Doch in der Milchviehhaltung werden die Kälber sofort oder wenige Stunden nach der Geburt von den Müttern getrennt. Den weiblichen Kälbern steht ein Leben als Milchkuh bevor, die männlichen kommen in die Mast. Die Kuh wird einige Woche nach der Geburt ihres Kalbes erneut besamt. Der Kreislauf beginnt von

vorn. Was mit ungeborenen Kälbern während der Schlachtung passiert, thematisierte das NDR-Magazin Panorama am 25.03. eindrücklich in einem TV-Bericht über die Schlachtung tragender Kühe. Im vergangenen Jahr wurden in Deutschland laut Statistischem Bundesamt insgesamt mehr als 1,2 Mio. Kühe geschlachtet. Dass gut zehn Prozent der Tiere zum Zeitpunkt der Schlachtung tragend sind, ist laut Tierarzt Rupert Ebner ein untragbarer Zustand. Ebner zufolge können die Feten aufgrund ihrer Lage im Mutterleib während der Schlachtung nicht betäubt werden und würden im Fruchtwasser ersticken. Das Tierschutzrecht bezieht ungeborene Tiere nicht mit ein.“

<http://www.kuhplusdu.de>

In Deutschland werden jährlich 1,9 Mio Tonnen Milch entsorgt, Milch die nicht mehr für den Verzehr geeignet ist. 2013 musste Deutschland 2,7 Mio € Strafe zahlen, weil die festgelegte Milchquote für Lieferungen um 0,1 Prozent überschritten wurde.

Ab dem 1. April 2015 dürfen Europas Landwirte wieder so viel Milch produzieren, wie sie wollen – allerdings müssten sie es auch schaffen, ihre Milchmengen auf dem dann vollkommen freien und von keinen staatlichen Eingriffen beeinflussten Markt zu verkaufen. Die Menge der weggeschütteten Milch könnte weiter steigen.

Aber hier kommt die Problemlösung Qmilch IP GmbH:

„In Deutschland wollen wir Vorreiter sein für ein Problem, welches es weltweit gibt!

Milch wird zu Abfall und geht uns als Rohstoff verloren!

Wir wollen in Deutschland ein Exempel statuieren und mit den deutschen Bauern eine Technologie aufbauen, die weltweit die Bauern unterstützen soll.



Denn nicht nur in Deutschland wird viel Milch weggeschüttet!

Auch in anderen Länder werden Problemlösungen für die immensen Mengen von Non-Food-Milch gesucht. Wir werden von Bauern weltweit kontaktiert, denn wir haben die Lösung für dieses Problem – wir können diesen Rohstoff verwerten!

In Indien, dem Land mit der weltweit größten Milchproduktion, werden durch das instabile Elektrizitätsnetz geschätzt 30% der Milch während der ca. vierstündigen Lagerung auf dem Weg vom Bauern zur Molkerei schlecht! Ca. 250.000 Milch produzierende Dörfer liefern ihre Milch über Sammelzentren an Molkereien und verfügen nicht über verlässliche Kühlungsmöglichkeiten. Diese schlechte Milch können wir verwerten! Das deutsche Sammelsystem soll Vorreiter sein: für eine weltweite Problemlösung.

Unsere Milchfaser aus 100 % natürlichen und nachwachsenden Rohstoffen. Die Faser aus nicht handelbarer Milch. Unsere Innovation und unsere Leidenschaft.“

Und in Alt Tellin hat der niederländische Rinderhalter in weiser Vorausschau seinen Bestand von 500 Rindern auf 1.036 plus 200 Kälberplätze erweitert. Er wird nicht der letzte Rinderhalter sein, der den Wegfall der Milchquote als Expansionsschub nutzt.

MS



Das Schweinesystem vor 1989 in West und Ost Saatgutbörse 13. April 13 Uhr Burg Klempenow



Eine Neuorientierung der Wirtschaftspolitik der DDR wurde 1971 eingeleitet. 1972 brachte der Kinderbuchverlag Berlin in seiner Regenbogenreihe das Buch „Schlaraffenland für Tiere“ heraus. Die „Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus“ war angesagt. 1978 wurden erstmals Volkswagen aus dem Westen importiert, insgesamt 10.000 VW Golf 1. Dazu kamen Volvos für die höheren Funktionäre. Die meisten fuhren natürlich in Berlin. Die Devisen dafür wurden unter anderem in Thüringen erwirtschaftet. Pünktlich zum 1. Mai 1978 begann die Schweinefabrik SZM für 185.000 Schweine incl. 10.000 Sauen bei Neustadt/Orla mit ihrer Produktion für den Fleischexport zu den Brüdern und Schwestern hinter der Mauer. Die täglichen 3.100 Kubikmeter Gülle mussten im Lande bleiben. Sie wurden in 16 Teiche gespült, für die man 130 ha Wald gerodet hatte.

gebraucht im Internet, 137 S., ab 3 €

Die 1984 in der BRD veröffentlichten „Mafia-Methoden in der deutschen Landwirtschaft“ waren kein Deut besser.

ISBN N 3-426-03723-8, 235 S., 8,80 DM

„Späte Begegnung“ 2013 Eigenverlag (H. Hauck)

Das Buch will den zu Unrecht wenig bekannten, aber in die Reihe von Leo Tolstoi, Turgenjew oder Dostojewski gehörenden russischen Schriftsteller Wladimir Korolenkow vorstellen. Es enthält neben einer kurzen entstehungsgeschichtlichen Einführung ein Essay von Rosa Luxemburg zur Stellung Korolenkow in der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts und sechs Briefe des Schriftstellers an den Volkskommissar für Unterrichtswesen und Volksaufklärung A. Lunatscharski, in denen er die Führer der Bolschewiki bereits 1920 auf die Gefahr des Scheiterns der Revolution aufmerksam macht. Seine Hinweise haben sich leider bewahrheitet und sind auch heute noch von aktuellem Interesse. Allein das Verständnis kommunaler Gemeinwesen als menschliche Existenzgrundlage ist ein Bezugspunkt für die Kommunalwahlen in unserem Bundesland. Das Buch ist keine leichte Entspannungslektüre, sondern gibt Denkanstöße zu Fragen von Literatur und Gesellschaft. Ein Leser schreibt: „Es hat mir eine Welt erschlossen, die ich bisher so noch nicht kannte und ich bin überzeugt, dass es meinem Umfeld ebenso geht.“

ISBN 978-3-00-038520-9, 80 S., 8,-€

Ein Samenkorn, unscheinbar und klein, kann Ursprung eines großen Wunders sein.

Unter diesem Motto treffen sich Gartenfreunde, stellen ihr selbstgezoogenes Saatgut auf Schenk-, Tausch- oder Spendenbasis zur Verfügung. Bei Tee, Kaffee und Kuchen, handgemachter Musik und etwas für Kinder mit Bastelangebot, wird die dritte Klempenower Saatgutbörse veranstaltet. Warum etwas den Konzernen überlassen, was schon immer ohne Geld vermehrt wird? Essen soll keine Ware sondern für alle da sein! Jeder kann was mitbringen (Saatgut, Kuchen und Leckereien) und mitnehmen.

Kommunal- u. Bürgermeisterwahl 25. Mai 2014 Storchenbar Alt Tellin

Wahlvorschläge für den Posten des Bürgermeisters:

Christlich Demokratische Union Deutschlands	CDU
Frank Karstadt *1963 Gastwirt	Alt Tellin
Bürgerbündnis „Landleben Tollensetal“	Landleben
Hans Krabbe *1959 selbstständiger Schmied	Alt Tellin

...

Wahlvorschläge für die Gemeindevertretung:

Christlich Demokratische Union Deutschlands	CDU
1 Frank Karstadt *1963 Gastwirt	Alt Tellin
2 Jörg Ziemann *1958 Monteur	Hohenbüssov
3 Ralph Buhrmester *1962 Heizungsmonteur	Neu Buchholz
4 Karola Hehne *1970 Köchin	Broock
5 Frank Schnepfer *1964 Agent	Alt Tellin

Bürgerbündnis „Landleben Tollensetal“	Landleben
1 Günter Hegewald *1945 Rentner	Buchholz
2 Hans Krabbe *1959 selbstständiger Schmied	Alt Tellin
3 Beate Ollermann *1961 Lehrerin	Hohenbüssov
4 Uwe Pantzenhagen *1963 Gärtnermeister	Siedenbüssov
5 Olaf Spillner *1956 Weber	Hohenbüssov
6 Steffi Wegener *1981 Erzieherin	Hohenbüssov

Freie Wählergemeinschaft Alt Tellin	FWG Alt Tellin
1 Jens Juhnke *1960 Gärtnermeister	Alt Tellin
2 Jens Jager *1976 Dipl.-Agraringenieur	Alt Tellin
3 Sebastian Studt *1983 Aufbereitungsmechaniker	Alt Tellin
4 Marko Knak *1986 Berufssoldat	Alt Tellin



Friedensnobelpreis postum

Für die letzte DDR-Regierung! Ja! Oder den KGB, der den Freien Fall der heißgelaufenen DDR organisierte, meinetwegen auch für Günter Schabowski oder Hans Modrow. Menschen damals in Massen auf den Plätzen (weil da Platz ist), ein Staat mit seinem riesigen Gewaltapparat wird ausgehebelt, die Arbeiterklasse braucht dazu nicht mal ihre Kampfgruppen einzusetzen, keine Schüsse, keine Bomben, keine Toten. Nur Bananen, unglaublich viele tüvige Gebrauchtwagen, überlagerter Kaffee und Begrüßungsgeld. Die Führung machte einfach einen Schritt zur Seite vors Gericht und Platz für die nächste, dickere mit dem richtigen Geld, der KGB machte Platz für BND und NSA. Eine beeindruckende unblutige Bilanz, ein für die ganze Staatengemeinschaft vorbildlicher Umsturz! Das muß endlich mal gewürdigt werden. In Anbetracht des normalen Alltagsgeschäfts auf der großen freien Welt: Bürgerkriege, Autobomben, Flüchtlinge mit dem falschen Paß allerorten!

Oder den Friedensnobelpreis an das Volk der DDR? Aber wo kamen wir da hin!

das Malheur

Das Rezept: Avocadotorte

150 g Datteln vierteln. Mit 350 g Haselnüssen, 1 EL Kokosöl, 3 EL Agavendicksaft, 1 TL Vanillepulver und 1 Prise Salz pürieren, bis eine klebrige Masse entsteht. Diese mit feuchten Händen auf den Boden einer ungefetteten Form drücken und in den Kühlschrank stellen, bis die Füllung fertig ist.

Für die Füllung 5 Avocados halbieren, entsteinen und schälen. Avocadohälften, 100 g Kakaopulver, 6 EL Agavendicksaft und 1 TL Vanillepulver in einer Rührschüssel mit dem Pürierstab fein pürieren. Zum Schluss 120 ml Kokosöl mit einem Löffel unterrühren. Die Füllung auf die kalte Masse in der Form geben und gleichmäßig verteilen. Die Torte mit Gojibeeren verzieren und über Nacht im Kühlschrank fest werden lassen.

Guten Appetit

Zur Erinnerung:



Tollensetaler Stimme für Freunde des Landlebens ist keine harmlose Satire...

www.tollensetaler.blogger.de

Hier können die PDF-Dateien aller Ausgaben heruntergeladen werden.



Um diese Dorfzeitung bei Bedarf auch drucken zu können, sind wir auf Druckkostenspenden angewiesen.

Wir verschicken die Zeitung gern als PDF, sofern man uns diesen Wunsch gekoppelt mit einer Mailadresse mitteilt. Ebenso auch in Papierform per Post – bei Angabe der Adresse und Portospende auf das hier angegebene Spendenkonto.

Konto: 1039482
BLZ: 150 616 38, Volksbank Greifswald
Kontoinhaber: I.G.E.L. e.V.
Verwendungszweck: „Tollensetaler Stimme“

Unsere Redakteure arbeiten ehrenamtlich.

If you want to know,
how the things really are,
try to change them.



IMPRESSUM

TOLLENSETALER STIMME

Träger: I.G.E.L. e.V., Dorfstr. 19, 17121 Zarnekla

Redaktion: Møne Spillner
 Helmut Hauck
 Olaf Spillner
 Christian Herfurth

Postanschrift:
 Tollensetaler Stimme, Hohenbüssow 1, 17129 Alt Tellin

E-Mail: tollensetaler@googlemail.com

Internet: tollensetaler.blogger.de

Fotos, Abbildungen: Raffael, Weißflog, von Herberstein, Spillner

Falls Sie die Möglichkeit haben, senden Sie uns bitte Leserbriefe, Beiträge oder Fotos per E-Mail

Redaktionsschluss: 25.05.2014 Uhr

Auflage: 400 Exemplare

Redaktionshinweise: Die Tollensetaler Stimme erscheint unregelmäßig mehrmals im Jahr. Sie vertritt keine finanziellen oder parteipolitischen Interessen und dient ausschließlich dem bürgerschaftlichen Gemeinwohl. Die Redaktion arbeitet ehrenamtlich. Das Redaktionskollegium veröffentlicht keine anonymen Zuschriften. Verfasser eines Beitrags können jedoch entscheiden, ob ihr Name genannt werden soll. Beiträge mit demokratiefeindlichen, rein polemischen oder verunglimpfenden Inhalten werden nicht veröffentlicht. Alle Text- und Bildbeiträge sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur mit Einwilligung des Autors weiterverwendet werden.